

Thema: „Ist Schreiben ein Handwerk oder eine Begabung?“

Niemand wird leugnen, dass die Tätigkeit des Schreibens ein Handwerk ist, welches auf den verschiedenen Stufen des Wachstums erlernt wird.

Selbst in Zeiten von Diktiergeräten und Sprachprogrammen bleibt dennoch der natürliche Ausgangspunkt der Fertigkeit bestehende Voraussetzung für ein erfolgreiches Entwickeln des Themas ‚Schreiben‘. Die Fingerfertigkeit des Schreibens fordert zuerst einen Entwicklungsprozess des Gehirnes, den der Mensch bereits als Säugling tatkräftig beginnt. Seine frühesten Bemühungen, die er spätestens als Erstklässler in Form von Schreibschriftübungen umfassend fortsetzen wird, sind dann von Erfolg gekrönt, so er in der Lage war, die unabdingbare Augen-Handkoordination (Visuomotorische Leistung) etwa um den dritten Monat herum zu erlernen. Nachdem er bereits zuvor mittels Saugens an der Mutterbrust die Verbindung zu seinen knetenden und erstmalig greifenden Fingerchen hergestellt hat, kann er später weitergehende Erfahrungen außerhalb seines Zentrums machen. Er beginnt zunächst damit, die Bezugsperson vor ihm mit dem Ausstrecken des Ärmchens zu ‚begreifen‘ und lernt so nach und nach, die Welt per Fingerspitzengefühl zu erobern. Diese sensomotorische Leistung schafft die sinnvolle Verknüpfung des zentralen Nervensystems (Gehirn, Hirnnerven, Augennerven) mit dem peripheren System (Bewegungsnerve des Armes, Hand, Tastrezeptoren der Finger). Das Fingerspitzengefühl ist deshalb wichtig, da es der späteren Schönschrift genauso dienlich ist wie auch der darüber hinausgehenden Entfaltung aller übrigen Fingerfertigkeiten – bis hin zum kognitiven ‚Erfassen‘ des Regelwerkes beim Schreiben und mehr. Dazu mag körperlich ebenso das gekonnte Bedienen einer PC-Tastatur gehören, eines Farbpinsels oder eines Musikinstruments. In der pantomimischen Darstellung sowie im klassisch indischen Tanz wird die spezifische Fingerhaltung zum Instrument der Erzählung. So ist der Körper im Ausdruck in einer Einheit mit Dichtung und Klang verbunden – vor allem im indischen Tanz.

Und es begab sich, dass der Mensch lernte, seine Bestrebungen, Wünsche und Meinungen nicht nur körperlich darstellend zu äußern, sondern auch abstrahierend auf einem Medium

Autorin: © Copyright Sabine Heilmann – 35619 Braunfels, im August 2016
hergestellt für: ein Schreibwettbewerb

aufzubringen, zuerst um etwa 6000 v. Chr. So war er bald in der Lage, von einem Ort aus sich schreibend in die Welt hinein verständlich zu machen – quasi über das eigene, rein körperliche Dasein hinauszuwachsen. Nach diesem ersten Entwicklungsschub der frühen Menschheit und dem darauffolgend professionellen, serientauglichen Druckhandwerk kommt wiederum immer mehr die persönliche Begabung ins Spiel. Sie macht ein geschriebenes Werk einmalig in seiner Art, hebt heraus. Ob es sich um einen Aufsatz, einen Artikel in einer Zeitung, eine wissenschaftliche Abhandlung oder sogar ein umfangreiches Buch handelt, stets geht es darum, dem bloßen Handwerkszeug des Schreibens mittels der persönlichen Behändigkeit einen besonderen Stempel aufzudrücken. Der Mensch entdeckt zunächst, dass seine eigene Handschrift unverwechselbare Züge aufweist, dann, dass er zu mehr geschaffen ist, als nur das Schreiben von Einkaufszetteln oder Vermitteln von bloßem Wissen oder Nachrichten. Die ‚einzigartige‘ Schreib-Persönlichkeit nutzt demnach weitergehende synthetische Fähigkeiten des Gehirns. Diese bilden sich in der Regel im Leben erst aus. Selbstverständlich gibt es auch Ausnahmen à la Mozart: Naturtalente, die die Fähigkeit zu kreativem Schreiben schon sehr früh entdecken und aus sich heraus üben. Der besten Entwicklung des Gehirnes halber hat man zudem inzwischen erforscht, dass die Musik einen enorm fördernden Einfluss haben kann. Von Thomas von Aquin stammt der Satz: „Musik ist die Rechenkunst der Seele, wobei die Seele sich des Zählens nicht bewusst ist.“ Dies impliziert schon die Mittlerfunktion zwischen den, durch die unterschiedlichen Aufgaben polarisiert verstandenen Hirnhälften. Ebenso ist die Dominanz eines Auges und einer Hand angesprochen. Schon im Mutterleib reagiert der Fötus ab der 22. Woche auf Geräusche sowie den Herzschlag der Mutter – ab der 33. Woche auf Klänge. Lernt man das Spielen eines Instrumentes mit beiden Händen, so braucht es die sinnvolle Koordination der Gehirnhälften, die erst dann zum größeren Ergebnis führt. Mittels Auszählen des Taktes wird der Weg zur gefühlvollen persönlichen Interpretation bereitet. Nicht umsonst lernt das Kind das Sprechen ganz nebenbei vermittelt zahlloser Reime – gesprochen und gesungen. Gedichte sind per Versmaß eine sichtbar gemachte Klangwelt. Heutzutage wird der Takt mit Hand- und Fingerbewegungen den Schülern ‚erfassbar‘ nahegebracht. Wen wundert es? Ist es doch das Natürlichste der Welt! Hat man den Rhythmus der Einbindung von Kommata in die Satzstruktur einmal verinnerlicht, so ist im Handwerk schon ein großer Schritt auf dem Weg in die Kreativität gewonnen, denn die Hirnhälften arbeiten gut und in der Folge immer besser zusammen. Es beinhaltet jedoch noch nicht die vollständige Erklärung der

Autorin: © Copyright Sabine Heilmann – 35619 Braunfels, im August 2016
hergestellt für: ein Schreibwettbewerb

Begabung für das *spezielle* Handwerk des Schreibens. Übung beherrscht mit einiger Disziplin jeder Mensch mit genügend Interesse. Was danach noch fehlt oder auszeichnet, mag ähnlich der Wichtigkeit des Ohres für die Musik eine Art besonderer innerer Kanal für die Sprache sein – nebst einer unbändigen Neugier für diesen speziellen Ausdruck – gepaart mit Leidenschaft. Begabter Umgang mit Sprache benötigt des Weiteren ein seelisches Jonglieren, prozessuales Wissen im Sinne des Gespürs für die vielen unterschiedlichen Ausdrucksmöglichkeiten im zwischenmenschlichen Bereich und des Lebens schlechthin – sei es bewusst oder unbewusst. Sprache ist ein Transportmittel für so viel mehr! Dazu kommt dann ein Schuss ‚Inspiration von irgendwoher‘. Schon ist es eine Schöpfung: der unverwechselbare sprachliche Ausdruck eines ureigenen, zeitlosen Wissens in immer neuem, dadurch nie langweilig werdenden Gewand. Das Sujet wird schließlich zum schöpferischen Spielball ohne Grenzen. Die Fantasie, ebenfalls genannt ‚divergentes Denken‘, arbeitet zudem mit dem inneren Auge – also der visuellen Vorstellungskraft – und der freien Assoziation, welche heute meist als ‚Brainstorming‘ bekannt ist. Einfache Übung dazu: Wozu kann man einen Ziegelstein verwenden, außer zum Bauen? Man zähle die verschiedenen Einfälle. Dann schreibe man eventuell eine nette kleine Geschichte auf, in der Hoffnung, das bildhafte Verständnis beim Leser aufs Trefflichste wecken zu können.

Sabine Heilmann, 19.08.2016